Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 35

Artikel: Ferdinand Hodler
Autor: Dietiker, Walter

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-644227

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nummer 35 - XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gebruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 3. September 1921

= Ferdinand Hobler. ==

Von Walter Dietiker.

Die Tränen alle tropfen stets den gleichen Gang, Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang. Und immer werden Freuden Menschenarme weiten, Und wuchtig werden belden stets wie belden schreiten: Daß ihre Sprache doppelt offenbar uns werde, Drum banntest, Meister du, Geberde zu Geberde. Die Cränen alle tropfen stets den gleichen Gang, Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang. Und immer werden Freuden Menschenarme weiten, Und wuchtig werden helden stets wie helden schreiten: Bevor die Rhythmen wieder in sich selbst versanken, hieltst du sie fest — und ewig reden die Gedanken.

Die Cränen alle tropfen stets den gleichen Gang, Und jeder Baum im Sturme singt den gleichen Sang. Und immer werden Freuden Menschenarme weiten, Und wuchtig werden Belden stets wie Belden schreiten: Und großer Geist wird stets aus großen Caten wehn — Wir danken dir, die wir vor deinen Werken stehn!

Das verlorene Lachen.

Erzählung von Gottfried Keller.

Von diesem Humor war nun Inkundus nicht. In der Verfassung, in der er sich befand, war er doppelt aufgelegt, alles zu glauben, wenn er auch nicht sonst schon durch seine einfache Natur darauf angelegt gewesen wäre. Während er im Geschäftsleben schon vorsichtiger geworden war, wurde er von dieser Bewegung überrascht wie ein Kind und glaubte jede Schändlichkeit, die man vorbrachte, wie ein Evangelium, über die Maßen erstaunt, wie es also habe zugehen können und was in einer Republik möglich sei.

Seine besonderen Mitbürger, die Seldwyler, hatten von Ansang an diese Ereignisse wie ein goldenes Zeitalter begrüßt. Nichts Lustigeres konnte es für sie geben, als das Auslachen und Heruntermachen so vieler betrübter langer Gesichter, die so lange besser hatten sein wolsen, als andere Leute. Sie taten sich nicht gerade hervor in der Ersindung von Abscheulichkeiten, waren aber umso tätiger im Ausbringen von Lächerlichkeiten. Immer kamen einige oder ganze Gesellschaften von ihnen each der Haupstadt, um zu sehen, was es Neues gäbe, und an der täglich höher gehenden Bewegung teilzunehmen. Weil Inkundus die beste Gestalt unter ihnen war, so machten sie ihn zu ihrem Häupts

ling und er ging im tiefsten Ernste vor der lachenden und stets zechenden Zunft der Seldwyler her, traurig und bekümmert, aber auch entrüstet und straflustig.

Denn er hatte die Welt noch nie in diesem Lichte gesehen; es war ihm zumut, als ob der Frühling aus der= selben entflohen und eine graue, heiße, trostlose Sandwüste zurudgeblieben ware, an deren fernem verschleiertem Saume der Schatten seiner Frau einsam entschwinde. Wenn er in den Klubs und Versammlungen neben handfesten und bekannten Agitatoren allerlei aus dunkeln Löchern hervorgekrochene Gesellen sah, die langjährigen Unstern in der allgemeinen Sündflut mit schmutigen Sänden zu erfäufen suchten oder die obere Schicht wie mit Feuerhaken zu sich herunterzureißen bestrebt waren, so sah er wohl, daß es feine Oberfirchenräte waren, die ihm die Sand drudten. Aber er empfand jest eher ein tiefes Mitleid mit solchen Seiligen, die er als die Opfer einer Welt betrachtete, von der er auch ein Lied singen zu können glaubte. Wie die heilige Elisabeth eine Vorliebe für unreinliche Kranke und Elende bezeigte und sich sogar in das Bett eines Aussätzigen legte, so hegte auch Jutundus eine wahre Zärtlichkeit für seine

10